

## KARSTEN RINAS

### Zum linguistischen Status des Absatzes<sup>1</sup>

*Der Absatz hat in der Sprachtheorie nur relativ wenig Aufmerksamkeit gefunden. In diesem Beitrag soll den Gründen für die Marginalisierung dieser schriftsprachlichen Einheit nachgegangen werden. Zu diesem Zweck wird der Absatz zunächst im Kontext ‚benachbarter‘ Einheiten (Text, Satz, Periode) betrachtet. Danach werden einschlägige Beiträge gesichtet, und zwar sowohl ältere und neuere Absatzcharakterisierungen aus dem deutschen Sprachraum als auch Beiträge aus anderen Sprachkulturen. Anschließend wird die linguistische Relevanz dieser Einheit diskutiert. Hierbei wird unter anderem demonstriert, dass viele Beiträge zur Absatztheorie der traditionell-rhetorischen Konzeption der Periode nahe stehen, sodass es sich empfiehlt, diese beiden Konzeptionen im Zusammenhang zu betrachten.*

#### 1 Einleitung

Wörter, Sätze und Texte gelten in unserer Kultur als selbstverständliche Erscheinungsformen der Sprache. Auch in der Linguistik sind sie ein fester Bestandteil, vor allem in der Wortbildung, der Syntax und der Textlinguistik. Dennoch ist diese Kategorisierung nicht selbstverständlich:

i) Für keine dieser sprachlichen Einheiten gibt es allgemein akzeptierte Definitionen; daher werden sie in zahlreichen Lehrbüchern ausgiebig problematisiert (vgl. etwa MATTHEWS 1991: Kap. 2, BÜNTING/BERGENHOLTZ 1989: Kap. 1, VATER 2001: Kap. 1).

ii) In jüngerer Zeit wurde wiederholt die Schriftbasiertheit dieser Kategorisierung kritisiert (vgl. etwa DÜRSCHIED 2012: 56). So sind diese Konzepte nach Giesecke sogar von der Typographie geprägt:

Im Grunde stellten sich de Saussure und seine Nachfolger das ‚menschliche Sprachverhalten‘ [...] so vor, wie die Kommunikation mit gedruckten Büchern in den Industrienationen abläuft. Zwar werden die Kommunikatoren ‚Sprecher‘ und

---

<sup>1</sup> Diese Studie ist entstanden im Rahmen des von der Tschechischen Forschungsgemeinschaft (GAČR) geförderten Projekts P406/14–06106S (‚Dějiny teorie německé interpunkce‘). Für Anmerkungen und Hinweise bedanke ich mich bei Vahram Atayan, Albrecht Greule, Marie Krappmann, Gregor Staab und Christian Stang.

‚Hörer‘ genannt, aber es sind eigentlich ‚Setzer‘ und ‚Leser‘ und die Botschaften denkt man sich als lautierter Druckseiten. Jeder Sprecher verfügt wie die Setzer in der Druckerei über einen Setzkasten mit einem genau festgelegten Repertoire von Zeichen. Aus diesen Zeichen bildet er seine Worte und trennt diese – ganz im Gegensatz zur lebendigen Rede – konsequent mit Spatien gegeneinander ab. Die Worte fügt er nach aus Büchern gelernten Regeln zu Sätzen zusammen [...] Die größten Erfolge haben die Modelle der typographischen Syntax und Semantik [...] bei der Interpretation derjenigen Daten, aus denen sie selbst abstrahiert wurden und zu deren weiteren Produktion sie beständig, z. B. in Form von Schulgrammatiken und Duden, beitragen: den ausgedruckten standardsprachlichen Texten. (GIESECKE 1992: 8)

Gieseckes These einer starken Abhängigkeit der Sprachtheorie von der Typographie ist allerdings insofern wenig plausibel, als eine wichtige typographische Einheit in der Sprachtheorie kaum reflektiert wird: der Absatz. In der Linguistik – und gerade auch in der deutschen Sprachwissenschaft – wurde und wird er allenfalls sporadisch behandelt (vgl. Abschnitt 4 und 5). Ob dies ein gravierender Einwand gegen Gieseckes Auffassung ist, soll einstweilen offen bleiben. Hier soll primär der gerade konstatierte Sachverhalt als solcher hinterfragt werden:

- Wie kommt es, dass der Absatz in der Sprachtheorie im Vergleich zu solchen Einheiten wie Wort, Satz und Text auf ein geringes Interesse stößt?

Dem soll hier auf der Grundlage historischer und kontrastiver Aspekte nachgegangen werden, das heißt, es sollen zunächst die folgenden Fragen diskutiert werden:

- Welche Rolle spielte der Absatz in älteren sprachtheoretischen Beiträgen? Zu welchen sprachlichen Einheiten wurde er in Beziehung gebracht?
- Gibt es Unterschiede zwischen den Sprachkulturen in der Wahrnehmung des Absatzes?

Im Folgenden sollen in Form einer fachhistorischen Darstellung einige Bausteine zusammengetragen werden, die für eine vertiefte Diskussion dieser Fragen vonnöten sind.

## 2 Verwandte des Absatzes: Rede, Text, Satz und Periode

Um die Einheit des Absatzes und die theoretischen Reflexionen hierüber einordnen zu können, müssen einige in der (älteren) Sprachtheorie verwandte Kategorien betrachtet werden:<sup>2</sup>

In der antiken Sprachtheorie waren griech. *logos* bzw. latein. *oratio* gängige Bezeichnungen sprachlicher Gebilde. Teils wurden diese Ausdrücke vortheoretisch gebraucht, aber in zwei Kontexten erfuhren sie eine gewisse Präzisierung: *logos/oratio* bezeichneten einerseits den zentralen Gegenstand der Rhetorik, also die (kunstvoll gestaltete) Rede bzw. den Text, andererseits den Gegenstand der Syntax, also die nach grammatischen Regeln konstruierten (mehr oder weniger) satzwertigen Einheiten. In den älteren deutschen sprachtheoretischen Beiträgen wurden *logos/oratio* in beiden Kontexten grundsätzlich als *Rede* übersetzt. Im Laufe des 18. Jahrhunderts wurde der Terminus *Satz* aus der Logik in die Syntax importiert, wodurch es zu einer terminologischen Emanzipation der Syntax von der Rhetorik kam.

Neben der auf Apollonius Dyskolos zurückgehenden ‚grammatischen Syntax‘, die als eine Verbindung von Wörtern bzw. Wortarten konzipiert war (vgl. etwa GLINZ 1947: 9, 16), entstand in der Antike auch eine Art ‚rhetorische Syntax‘, nämlich die Periodenlehre, in welcher sowohl semantische als auch lautliche Aspekte betont wurden. Dieser Lehre zufolge kann man Texte sukzessive in die Einheiten Perioden, Cola und Commata gliedern, welche nach rhythmisch-semantischen Kriterien definiert sind (vgl. etwa LAUSBERG 1973: 458–467 oder ANDERSON 2000: 94–100). Dieses Konzept wurde in der älteren Sprachtheorie häufig reflektiert, vor allem in Interpunktionslehren (vgl. RINAS 2012, 2014).

Die Periode wurde traditionell als rhythmisch und semantisch abgeschlossene bzw. selbständige Einheit definiert. Dies erinnert an die weit verbreitete Charakterisierung des Satzes als eine autonome Einheit (vgl. etwa BÜNTING/BERGENHOLTZ 1989: Kap. 2). Insofern läge es nahe, die Periode mit dem Satz zu identifizieren bzw. in ihr einen Vorläufer der Satzkonzeption zu sehen. Diese Einschätzung wird auch durch die Geschichte der Interpunktionslehre gestützt, etwa dadurch, dass der Punkt bis ins ausgehende 18. Jahrhundert vorwiegend als ‚Periodenschlusszeichen‘, ab dem 19. Jahrhundert dann zunehmend als ‚Satzschlusszeichen‘ aufgefasst wurde (vgl. etwa WEISE 1691: 246 vs. DUDEN 1876: 6).

---

<sup>2</sup> Eine ausführlichere Darstellung hierzu bietet RINAS (2014: 118–134).

Die Beziehung von Periode und Satz lässt sich allerdings mit einer schlichten Identifizierung keineswegs erschöpfend erfassen, sondern sie ist wesentlich verwickelter. Einer anderen Interpretation zufolge ist die Periode ein erweiterter oder ausgeschmückter Satz (vgl. etwa SCHMITTHENNER 1824: 27f.). Auch diese Sicht geht auf antike Ansätze zurück, denen zufolge die Periode betrachtet werden kann als eine Einheit, in der „mehrere Gedanken so aufeinander bezogen sind, dass anfangs eine Spannung entsteht, die am Ende ihre Auflösung erfährt“ (STAAB 2009: 1502). Gerade dies sollte mit dem Terminus *Periode* („Umlauf“) erfasst werden. Derartige Überlegungen finden sich schon in Platons *Phaidros* (264 A4–E2), ausführlicher etwa bei QUINTILIAN (IX 4, 124) (2006: 419).

Dieser kurze Abriss lässt bereits erkennen, dass insbesondere das Verhältnis von Satz und Periode vielschichtig und zugleich etwas diffus ist. Wie noch zu zeigen sein wird, lässt sich auch der Absatz in diesem diffizilen Zwischenbereich verorten.

### 3 Zur Geschichte des Absatzgebrauchs

Als typographisches Hauptkennzeichen des Absatzes gilt heutzutage der Zeilenumbruch (vgl. etwa RAUTENBERG 2003: 16; vgl. auch DANEŠ 1989: 1). Normalerweise kommt noch ein Einzug der ersten Zeile hinzu. Zudem endet der Absatz gewöhnlich mit einem Satzzeichen, typischerweise mit dem Satzpunkt. Die Bündelung dieser Merkmale ist nicht notwendig, sondern historisch gewachsen. Auch heute noch kann ein Zeilenumbruch andere Textpassagen markieren, etwa Verse.

Die Genese der Absatzschreibung ist nicht vollständig geklärt, da diese in verschiedenen Textsorten zu unterschiedlichen Zeiten auftritt und unterschiedlich konsequent eingesetzt wird (vgl. RAIBLE 1991: 6–8). Insbesondere in der Scholastik wurde der übersichtlichen Textgestaltung – und damit auch der Absatzmarkierung – verstärkte Aufmerksamkeit gewidmet (vgl. RAIBLE 1991: 9f.), sodass viele Texte dieser Epoche ein typographisches Niveau aufweisen, das im Buchdruck der frühen Neuzeit erst allmählich wieder erreicht wurde.<sup>3</sup>

Neben der Einrückung entstanden noch andere Formen der Absatzmarkierung. Im frühen Buchdruck werden Absätze auch ohne Zeilenumbruch durch die Einfügung mehrerer Spatien abgegrenzt; des Weiteren sind schon in der Antike Zeichen zur initialen Markierung eines Absatzes (sog. *Alinea*) entstanden, die

---

<sup>3</sup> Zur Entwicklung in der frühen Neuzeit vgl. JANSSEN (2005).

ebenfalls im frühen Buchdruck Verwendung fanden.<sup>4</sup> Besonders in Gebrauch war das aus einem durchgestrichenen C (für *Capitulum*) entstandene Zeichen ¶ (vgl. hierzu etwa PARKES 1993: 202f. u. 305; RAUTENBERG 2003: 16). Gängig war auch das Paragraphen-Zeichen (§), wie wir es noch heute vor allem aus juristischen Texten, aber auch aus Lehrbüchern kennen. In seiner Anwendung wurde es nicht streng vom Absatzzeichen ¶ unterschieden.<sup>5</sup>

#### 4 Der Absatz in älteren deutschen Interpunktionslehren

Dass im älteren Schrifttum für den Absatz ein eigenes Abgrenzungszeichen eingeführt wurde, lässt eine gewisse Verwandtschaft zur Interpunktion erkennen. Dies wird auch durch die neuere Literatur bestätigt. So arbeitet BREDEL (2011: 24f.) heraus, dass Interpunktionszeichen u. a. dazu dienen, graphisch kodierte Einheiten zu scannen, d. h. ‚auf einen Schlag‘ zu erfassen. Aber auch ‚durch das Layout erzeugte Texteingenschaften, etwa Absätze‘, werden gescannt (ebd.).

Angesichts dieser Verwandtschaft kann es nicht verwundern, dass in einigen älteren Interpunktionslehren auch die Absatzgliederung behandelt wurde, insbesondere dann, wenn hierfür das Alinea als eigenes Zeichen postuliert wurde. Ein frühes Beispiel hierfür findet sich in der Grammatik von Jacob BRÜCKER (1620: 23):<sup>6</sup> „Eyn **Ausgangs** oder **newer Zeilen Zeychen** [¶] braucht man/wenn man anzeygen will/daß die darauff folgende Wörtern und Redenn mit eynem Außgang oder eyner newen Zeilen angehen sollenn.“ Ähnlich wie Brücker geht auch HARSDÖRFFER (1650: 136) vor, indem er einen ‚grossen Punct‘ definiert, ‚auf welchen ein grosser Buchstab/und ein neuer Absatz § folget‘.

Insgesamt sind solche Eingliederungen der Absätze bzw. Absatzzeichen in die Interpunktionslehre allerdings Ausnahmen. Dennoch finden sich auch in den folgenden Jahrhunderten Beispiele. So skizziert etwa HARNISCH (1818: 92-124) eine Lehre, die auf der traditionellen Auffassung basiert, dass die Interpunktionszeichen Sprechpausen markieren. Harnisch zufolge soll das Komma als schwächstes Zeichen eine 1/4-Pause markieren, der Punkt als stärkstes Abschlusszeichen eine 4/4-Pause. Ein noch stärkerer Einschnitt ist nach Harnisch allerdings der Absatz, den er deshalb mit einer 8/4-Pause korreliert (S. 103f.).

<sup>4</sup> Vgl. JANSSEN (2005: 13). Zur Entwicklung dieser Zeichen vgl. auch LEWIS (1894: Kap. I).

<sup>5</sup> Vgl. RAUTENBERG (2003: 394). Es ist auch kein Zufall, dass *Absatz* auf Englisch *paragraph* heißt.

<sup>6</sup> Zu Brücker vgl. auch RINAS (i. D.).

Eine anders geartete Behandlung des Absatzes bietet Schmitthenner in seiner monographischen Interpunktionslehre; er bemüht sich im Gegensatz zu seinen Vorgängern um eine funktional-inhaltliche Charakterisierung (vgl. SCHMITT-HENNER 1824: 50):

Ein Absatz ist im Schreiben zu machen:

- 1) bei dem Satzgefüge oder der Satzreihe, die mit dem Vorhergehenden in keiner logischen Verbindung stehen, also wenn die Rede zur Ausführung oder auch zur bloßen Darstellung eines andern Hauptgedankens schreitet;
- 2) wenn Satzreihen zwar in engerer logischer Verbindung stehen, aber von so beträchtlicher Länge sind, daß der logische Nexus wieder vor das Auge des Lesers gehoben werden muß.

Mitunter wurde auch das Paragraphen-Zeichen in Interpunktionslehren behandelt, allerdings zumeist in jener spezielleren Verwendungsweise, die wir noch heute kennen, so etwa bei PÖLITZ (1824: 55):

Es giebt in dem wissenschaftlichen Vortrage gewisse Ruhepunkte und Einschnitte, wodurch man, um die Aufeinanderfolge der Begriffe zu bezeichnen, die Trennung des einen Satzes von dem andern kenntlich macht, und dadurch das von dem andern mehr oder weniger unabhängige Gebiet eines jeden Satzes näher bestimmt. Dies geschieht durch das Zeichen des Paragraphs (§), so wie beim streng wissenschaftlichen Vortrage mit Zurückweisung auf die Abhängigkeit des folgenden Paragraphen von den vorhergehenden.

## 5 Der Absatz in der Textlinguistik

Man kann solche Ausführungen wie die von Schmitthenner und Pölitz als ein Indiz dafür werten, dass zu Anfang des 19. Jahrhunderts den Einheiten Absatz und Paragraph ein etwas stärkeres Interesse entgegengebracht wurde. Eine größere Aufmerksamkeit wurde ihnen im deutschen Sprachraum jedoch nie zuteil. Erst im Rahmen der Textlinguistik wurde der Absatz erneut als Gegenstand wahrgenommen. Um eine Sichtung derartiger Untersuchungen bemüht sich STEIN (2003: Kap. 5), doch konstatiert auch er, dass „über Absätze und Absatzbildung [...] in der Textlinguistik nicht sehr intensiv nachgedacht worden“ sei (S. 108). Dies zeigt sich auch darin, dass diverse neuere linguistische Nachschlagewerke den Absatz gar nicht behandeln (vgl. BUSSMANN 2002 und HOMBERGER 2003).

Bekanntlich werden Sätze in der Sprachwissenschaft nach unterschiedlichen Kriterien definiert, unter anderem nach inhaltlich-funktionalen (semantischen, logischen, psychologischen) und formalen (grammatischen) (vgl. etwa

BÜNTING/BERGENHOLTZ 1989: Kap. 2). In ähnlicher Weise gibt es auch bei der Charakterisierung des Textes stärker formale („textgrammatische“) und stärker funktionale („textpragmatische“) Ansätze (vgl. BRINKER 1992: Kap. 2). Insofern kann es nicht verwundern, dass auch bei der Charakterisierung des zwischen Satz und Text liegenden Absatzes vergleichbare Strategien verfolgt wurden. Je nach Akzentuierung gilt der Absatz dann etwa als grammatische, kompositionelle, kognitive oder logische Einheit (vgl. STEIN 2003: 110). Dennoch lässt sich nach STEIN (ebd.) ein gemeinsamer Nenner bei der Bestimmung des Absatzes finden, wobei primär die Funktion reflektiert wird: Absätze dienen „der Begrenzung und Markierung inhaltlich-thematischer Einheiten“, sie stehen „in Zusammenhang [...] mit Themenwechseln, Übergängen zwischen Haupt- und Nebenthemen, der Abarbeitung verschiedener Nebenthemen, Schlussfolgerungen, Verallgemeinerungen usw.“ Dies konvergiert mit den Charakterisierungen, die sich – soweit überhaupt vorhanden (s. o.) – in Nachschlagewerken finden (vgl. etwa RAUTENBERG 2003: 16 oder LEWANDOWSKI 1984: 23). Allerdings sind solche Bestimmungen recht vage, und entsprechend gibt es auch Unsicherheiten und Schwankungen in der Schreibpraxis (vgl. LIEBSCH 1977: 206). STEIN (2003: 115–121) hat jedoch im Rahmen einer Informantenbefragung gezeigt, dass die Absatzmarkierungen unterschiedlicher Schreiber in höherem Maße übereinstimmen, sodass diese Gliederung offenkundig keine vollkommen willkürliche Praxis ist.

Es hat den Anschein, dass in der Germanistik das ohnehin nicht sehr große Interesse am Absatz im neuen Jahrtausend eher zurückgegangen ist. Dass die Situation namentlich in den 70er und 80er Jahren des 20. Jahrhunderts etwas günstiger war, illustriert die enzyklopädische Behandlung von LEWANDOWSKI (1984: 23f.), wo interessante Beiträge angeführt werden,<sup>7</sup> etwa die Studie von SILMAN (1974), die eine ausführliche Darstellung zur „Struktur des Absatzes“ enthält (Kap. 3). Silman reflektiert hierbei auch Ansätze aus der sowjetischen Textlinguistik.<sup>8</sup> Den Absatz definiert sie als „eine bestimmte syntaktisch-melodische Einheit, die aus einem oder aus mehreren Sätzen besteht, die durch syntaktische (konjunkional-adverbiale) Beziehungsmittel und lexikalisch-pronominale Wiederholungen sowie durch ein gemeinsames Thema (oder einen Gegenstand) miteinander verflochten sind“ (S. 107). Die Betonung des melodischen Elements wirkt wie ein Anklang an die Rhetorik; hierzu passt auch Silmans Reflexion der mit dem Absatz verbundenen Pause (S. 102, 105).

<sup>7</sup> Vgl. auch das Referat deutschsprachiger Absatztheorien bei HACKL-RÖSSLER (2006: 116f.).

<sup>8</sup> Zur sowjetischen Textlinguistik vgl. auch JELITTE (1976).

Des Weiteren untersucht Silman bestimmte Aspekte des Absatzes, insbesondere dessen Anfang und Ende sowie Beziehungen zwischen Sätzen (S. 107). Schließlich bietet sie eine detaillierte stilistisch-textlinguistische Untersuchung der Absatzgliederung bei einzelnen Autoren (Winckelmann, Lessing, Herder, Goethe).

Ebenfalls dem Kontext der sowjetischen Linguistik verhaftet ist Friedmann, der eine ganze Serie deutschsprachiger Beiträge zur Absatztheorie veröffentlicht hat (etwa FRIEDMANN 1970, 1972, 1980, 1988), in denen diverse Aspekte, beispielsweise der Artikelgebrauch, behandelt werden.

Eine Diskussion des Absatzes vor dem Hintergrund der tschechischen Tradition der funktionalen Satzperspektive bietet DANĚŠ (1989), wobei er vor allem die thematische Entfaltung innerhalb dieser Einheiten untersucht.

Das Beispiel der sowjetischen Textlinguistik illustriert, dass die Behandlung des Absatzes in verschiedenen Sprachkulturen unterschiedlich intensiv betrieben werden kann. Im Folgenden soll dies auch am Beispiel der englischen Sprachkultur gezeigt werden.

## 6 Der Absatz in der englischen Sprachkultur

In der englischen Sprachkultur hat man sich wesentlich intensiver mit dem Absatz beschäftigt als in der deutschen (vgl. auch HÜNIG 1980: 300; MAUTNER 2011: 69). Einen vorzüglichen fachhistorischen Abriss dieser Absatztheorie, insbesondere des Beitrags der englisch-amerikanischen Schreibdidaktik (*composition studies*), hat DUNCAN (2007) vorgelegt.<sup>9</sup> Wir begnügen uns hier mit einigen kurzen Ausführungen.

Auch in der englischen Sprachkultur wurde der Absatz zunächst im Rahmen von Interpunktionslehren behandelt, etwa in den Grammatiken von GILDON/BRIGHTLAND (1711: 151) und MURRAY (1809: 271). Laut Murray kennzeichnet das Zeichen für den „paragraph“ [¶] „the beginning of a new subject, or a sentence not connected with the foregoing“.

Eine ausführlichere Darstellung bietet Angus in seiner englischen Grammatik (ANGUS 1862: 401–415). Der Absatz wird hier definiert als „a combination of sentences“, die u. a. dazu dienen kann, „to explain, illustrate, or prove, or apply some truth“ (S. 401). Außerdem gilt: „A paragraph has one subject, which in various ways the sentences illustrate and explain“ (ebd.). Dieses Thema kann nun am Anfang und/oder Ende eines Absatzes oder auch

---

<sup>9</sup> Zur älteren englisch-amerikanischen Absatzlehre vgl. auch LEWIS (1894: Kap. II).



nur implizit genannt werden. Angus diskutiert diese Fälle anhand verschiedener authentischer Beispiele.

Einen stärker normativen Zug bekommt die Absatztheorie in dem Schreiblehrbuch von BAIN (1866: 142-152).<sup>10</sup> Bain definiert den Absatz als „a collection of sentences with unity of purpose“ (S. 142). Die Vielfalt der von Angus beschriebenen Absatztypen wird auf eine einheitliche und rigidere Form reduziert, wenn es etwa heißt: „The opening sentence, unless so constructed as to be obviously preparatory, is expected to indicate with prominence the subject of the paragraph“ (S. 150). Doch gerade diese rigidere Vorgehensweise machte Bains Ansatz besonders erfolgreich, weil er leicht zu didaktisieren war (DUNCAN 2007: 475).

Dank dieser Beiträge entwickelte sich bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert eine Art Standardlehre, deren Grundgedanke darin besteht, dass ein Absatz wesentlich durch ein Thema (*topic*) charakterisiert sei, welches durch einen *topic sentence* ausgedrückt werden könne.<sup>11</sup> Und alle Sätze des Absatzes sollten auf dieses Thema bezogen sein.<sup>12</sup>

Neben dieser Standardlehre gibt es allerdings auch einige Dauerkontroversen, die hier etwas plakativ als Fragen formuliert seien:

- Wie umfangreich kann/soll ein Absatz mindestens/höchstens sein? Kann ein Absatz aus nur einem Satz bestehen?<sup>13</sup>
- Ist der Absatz ein ‚großer Satz‘ oder ein ‚kleiner Text‘? Sollte er demnach mit Kategorien der Satz- oder Textanalyse beschrieben werden? Oder erfordert er eigene Analysekategorien?
- Muss/sollte das Thema eines Absatzes explizit formuliert werden? An welcher Stelle im Absatz sollte dies geschehen?
- Ist die Gestaltung eines Absatzes abhängig von seiner Funktion? Welche Funktionstypen (z. B. Erklärung, Erzählung, Definition...) können/müssen unterschieden werden?<sup>14</sup>

<sup>10</sup> Über Bains Beitrag und Einfluss vgl. RODGERS (1965); über Bains Vorläufer vgl. SHEARER (1972).

<sup>11</sup> In ähnlichem Sinne spricht KAMPRAD (1975: 224) vom ‚Kernsatz‘.

<sup>12</sup> Eine deutschsprachige Darstellung der anglo-amerikanischen Absatztheorie bietet MAUTNER (2011: Kap. 4). Frühere deutsche Beiträge, die diese Theorie reflektieren, sind LEUSCHNER (1972) und HÜNIG (1980).

<sup>13</sup> Vgl. hierzu LEWIS (1894: 22f.). Die Frage hat ihre Entsprechung in der Textlinguistik, wo ja ebenfalls darüber gestritten wird, ob ein Text aus nur einem Satz bestehen könne; vgl. etwa VATER (2001: 13).

<sup>14</sup> Eine Diskussion dieser Frage aus didaktischer Sicht bieten etwa MEADE/GEIGER ELLIS (1970).

- Ist es aus didaktischer Sicht vorteilhafter, klare, explizite, aber idealisierte Regeln zu präsentieren, oder soll man lieber empirisch adäquate, aber komplexere Regeln vermitteln?

Nur summarisch seien hier noch die einflussreichen schreibdidaktischen Beiträge zur Absatztheorie von GENUNG (1893), CHRISTENSEN (1965) und RODGERS (1966) genannt. Zudem gibt es zahlreiche Lehrbücher aus dem Umfeld der Schreibdidaktik, die teils ausschließlich, teils in ausführlicheren Kapiteln auf den *paragraph* eingehen, etwa ZEMACH/ISLAM (2005), HENNING/GRAVETT/VAN RENSBURG (2005: Kap. 7), SAVAGE/SHAFIEI (2007), BRANDON/BRANDON (2011).<sup>15</sup>

Auch außerhalb der Schreibdidaktik gibt es im englischsprachigen Kulturraum Beiträge zur Absatztheorie. Aus dem Bereich der Psychologie bzw. Psycholinguistik seien etwa die Arbeiten von KOEN/BECKER/YOUNG (1969) und AULLS (1975) genannt. Ein Beitrag aus kontrastiv-linguistischer Sicht ist die Studie von LE (2004), in welcher die Absatzgliederung in englischen Texten mit der in französischen Texten verglichen wird.<sup>16</sup>

In Abschnitt 5 haben wir einen gewissen Rückgang des Interesses an der Absatztheorie im deutschen Sprachraum seit den 1980er Jahren festgestellt. Einen analogen Rückgang beobachtet DUNCAN (2007) innerhalb der amerikanischen Schreibdidaktik. Dennoch ist die Beschäftigung mit dieser Einheit in der englischen Sprachkultur nach wie vor ungleich intensiver, als sie es im deutschen Sprachraum jemals gewesen ist.

## 7 Absatz und Periode

Unsere bisherigen Ausführungen haben gezeigt, dass sich für das 19. Jahrhundert ein wachsendes Interesse an der Einheit des Absatzes konstatieren lässt. Dies gilt teilweise für den deutschen Sprachraum, in besonderem Maße aber für den anglo-amerikanischen. In dieser Epoche gerät jedoch eine andere, traditionelle Einheit in die Krise, und zwar die Periode. Gut illustrieren lässt sich dies abermals am Beispiel der deutschen Interpunktionslehre:

Ein Zeichen, das traditionell fest an die Periode gekoppelt war, ist das Kolon, d. h. unser heutiger Doppelpunkt. Während dieser heutzutage eine

---

<sup>15</sup> Englischsprachige Beiträge aus den 1970er Jahren diskutiert HÜNIG (1980: 299–303). Das wohl älteste Lehrbuch, das ausschließlich den Absatz behandelt, ist SCOTT/DENNEY (1893) (vgl. BRERETON 1995: 343–353).

<sup>16</sup> Kontrastive Aspekte behandelt auch LONGACRE (1979).

ankündigende Funktion hat, wurde ihm früher primär eine gliedernde Funktion innerhalb der Periode zugesprochen. Besonders klar wird dieser Gedanke in der einflussreichen Interpunktionslehre von Christian WEISE (1691: 238–271) formuliert. Weise gliedert die Periode – ganz traditionell – in Vorsatz (*protasis*) und Nachsatz (*apodosis*), wobei er diese Einheiten jedoch mit dem Gebrauch von Konjunktionen korreliert. Und gerade zwischen Vor- und Nachsatz soll nun ein Kolon platziert werden, vgl. etwa:

**Ob zwar** meine Gelegenheit nicht zulassen will/denselben mit kostbaren Tractamenten zu begegnen: **dennoch** habe ich/vor meine Persohn/nichts unterlassen wollen/wodurch mein aufrichtiges Gemüthe/möglichster massen/kan erwiesen werden. (WEISE 1691: 247)

Diese Kolon-Regel für Perioden wurde bis ins 20. Jahrhundert tradiert; sie findet sich sogar noch in der 17. Auflage der *Duden-Rechtschreibung* (= KÖSTER et al. 1973: 32). Dennoch kann dieser Konservativismus der Mainstream-Lehre nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Periode bereits zu Beginn des 19. Jahrhunderts verdrängt wurde, was sich u. a. daran zeigt, dass schon damals einige Theoretiker dafür plädierten, das Kolon nicht mehr als Periodengliederungszeichen zu verwenden. So argumentierte LORBERG (1823: 51f.), dass es „dem Geiste der Deutschen Sprache und den Forderungen eines guten Stils weit angemessener [sei], wenigstens in Prosa nicht so unmäßig lange Perioden zu bilden“. Hier manifestiert sich die Forderung eines neuen, schlichteren Prosastils, dem auch die Interpunktionslehre entsprechen sollte.

Es stellt sich nun die Frage, ob diese beiden Vorgänge, der ‚Niedergang‘ der Periode und die ‚Entdeckung‘ des Absatzes, nicht zusammenhängen. Könnte der Absatz nicht gleichsam als Surrogat für die Periode gedeutet werden?

Wir erinnern uns: Eine Periode ist ein Gebilde, in dem „mehrere Gedanken so aufeinander bezogen sind, dass anfangs eine Spannung entsteht, die am Ende ihre Auflösung erfährt“ (STAAB 2009: 1502). In diesem Sinne des gestalteten ‚Umlaufs‘ bestimmt schon ARISTOTELES die Periode als Konstruktion, die „in sich selbst einen Anfang und ein Ende und einen überschaubaren Umfang hat“ und zudem „gedanklich abgeschlossen“ ist (2007: 169f. = 1409a, b). Es entspricht aber durchaus diesem Abschluss-Gedanken, wenn etwa SAVAGE/SHAFIEI (2007: 9) für den Schluss eines ‚guten Absatzes‘ postulieren: „The concluding, or final, sentence of a paragraph usually reminds the reader of the topic and controlling idea of the paragraph. The concluding sentence restates the main idea.“ Diese Konvergenz mit der traditionellen Perioden-Auffassung ist kein Einzelfall. Sowohl in den klassischen Arbeiten zur englischen Absatztheorie des 19. Jahrhunderts als auch in neueren Beiträgen finden sich häufig

Charakterisierungen des Absatzes, in denen die Momente des ‚Umlaufs‘ und der gedanklichen Geschlossenheit in einer ganz ähnlichen Weise hervorgehoben werden wie in der traditionellen Periodenlehre,<sup>17</sup> vgl. etwa:

The Paragraph [...] is a collection of sentences unified by some common idea. [...] It is a structure of which completeness is a mark – completeness of form and discussion. [...] Each paragraph is to begin, discuss and complete its own idea. (HUNT 1884: 82)

In terms of the travel metaphor [...], a paragraph represents the distance covered between points on the way to the final destination. Each paragraph is therefore characterised by a controlling theme, which is usually found in the sentence that ‚governs‘ the paragraph. (HENNING/GRAVETT/VAN RENSBURG 2005: 78)

Ein weiteres Indiz, das die enge Beziehung von Periode und Absatz unterstreicht, ist in dem Umstand zu sehen, dass schon BAIN (1866: 142-152) in seiner klassischen Absatzlehre mit einiger Ausführlichkeit Konjunktionen und Konjunkionaladverbien (z. B. *and, otherwise, or...nor, therefore, hence* u. a.) behandelt. Nun ist die konjunktionale Verknüpfung aber das wichtigste Mittel, um aus einem Satz ein Satzgefüge zu machen, welches wiederum oft mit der Periode gleichgesetzt wird (vgl. Abschnitt 2). Zu demselben Ergebnis führt auch die oben skizzierte Interpunktionslehre von Christian Weise und seinen Nachfolgern, deren erster Analyseschritt ja eine Gliederung der Periode in Vor- und Nachsatz ist, wobei diese Einheiten im Rekurs auf die konjunktionale Verknüpfung definiert sind.

Schließlich finden sich in der älteren Literatur zuweilen auch Ausführungen, die den Absatz und die Periode explizit aufeinander beziehen. In seinem Abriss einer Interpunktionslehre formuliert RUMPF (1814: 28) folgende Regel für die Punktsetzung: „Ist eine vollständige Periode geendigt, so folgt nicht nur ein Punkt, sondern es wird auch mit einer neuen Zeile angefangen.“ Es spricht somit einiges dafür, den Absatz als eine (partielle) typographische Rekonstruktion der traditionell-rhetorischen Perioden-Konzeption zu deuten.<sup>18</sup>

---

17 Vgl. auch die Darstellung bei MAUTNER (2011: 74f.). Auch die Absatz-Theorie der sowjetischen Textlinguistik betont diese Geschlossenheit; vgl. etwa FRIEDMANN (1972: 298f.), LIEBSCH (1977: 205f.).

18 Dies steht im Übrigen im Widerspruch zur Selbsteinschätzung der englischen Absatztheorie, wo es gängig ist, die vor allem von Bain initiierte Absatzlehre als völligen Neubeginn zu werten, der in keiner Weise der traditionellen Rhetorik verpflichtet sei; vgl. etwa RODGERS (1965: 399). Differenzierter sieht dies SHEARER (1972), doch wird auch von ihm der Einfluss der klassischen Rhetorik – und Periodenlehre – nicht berücksichtigt.

Der Absatz und die Periode haben noch etwas gemeinsam: Beide werden in der modernen Sprachwissenschaft kaum reflektiert. Für den Absatz wurde dies bereits in Abschnitt 5 dargelegt. Ebenso wird auch die Periode in neueren linguistischen Nachschlagewerken entweder gar nicht (vgl. BUSSMANN 2002) oder nur in einer sehr verkürzten Weise – nämlich als Satzgefüge oder komplexer Satz (vgl. HOMBERGER 2003: 379, 456; GLÜCK 2010: 501, 584) – charakterisiert. Dies führt uns zur Frage, was der Grund für diese Vernachlässigung ist.

## 8 Der Absatz als Stiefkind der Linguistik

STEIN (2003: 108) zufolge könnte das marginale Interesse am Absatz in der modernen Sprachtheorie darin begründet sein, „dass in der Absatzgliederung ein das Textäußere, das Layout, betreffendes Gestaltungsmittel gesehen wird, dessen Anwendung keinen festen, und schon gar nicht etwa den strikten grammatischen Regeln vergleichbaren, Gesetzmäßigkeiten zu unterliegen scheint.“ Ganz ähnlich erklären dies bereits KOEN/BECKER/YOUNG (1969: 49), wobei sie zugleich den Kontext der generativen Syntax andeuten, in welchem Sätze als angeblich ‚streng grammatische‘, rein formal beschreibbare Entitäten postuliert und zu den zentralen Einheiten sprachlicher Analyse hypostasiert werden: „Sentences are seen as possessing formal characteristics that are independent of meaning while paragraphs are sometimes viewed as arbitrary semantic units.“ Doch fügen sie sogleich kritisch hinzu (ebd.): „However, there seems to be no *a priori* reason why the sentence boundary should mark a shift from formal cues to semantic connections.“

In der Tat ist es zwar natürlich richtig, dass bei der Gestaltung von Absätzen nicht primär ‚harte‘ grammatische, sondern vielmehr semantisch-pragmatische Regeln bzw. Regularitäten zu berücksichtigen sind. Aber das gilt ebenso für die Gestaltung von Texten. Und dennoch haben diverse neuere Grammatiken den Text als eigene Einheit in ihre Analyse integriert (s. u.). Wieso sollte dann nicht auch der Absatz berücksichtigt werden?

Im Übrigen sind auch Sätze nur dann streng formal beschreibbare Entitäten, wenn man all die sprachlichen Konstruktionen, die zwar als vollständig empfunden werden, aber nicht den grammatischen Satzkonstruktionsregeln entsprechen (z. B. *Guten Tag!!Hoppla!!Ich und arrogant?!*), von der Untersuchung ausschließt, indem man etwa einen Unterschied zwischen ‚Satz‘ und ‚Äußerung‘ postuliert. Wenn sich also auch Sätze als durchaus problematische (und in der Sprachtheorie idealisierte) Kategorie erweisen, warum sollte man

dann einen prinzipiellen qualitativen Unterschied zwischen Sätzen und Absätzen postulieren?<sup>19</sup>

Offenbar sind Absätze auch deswegen auf wenig Interesse gestoßen, weil sie häufig als eine rein typographische, willkürlich festgelegte Konvention angesehen werden. Auch diese Einschätzung bedürfte einer kritischen Überprüfung. Die Untersuchung von STEIN (2003: 115–121) legt jedenfalls den Schluss nahe, dass es unter den Sprachbenutzern konvergierende Intuitionen darüber gibt, wann Absatzgrenzen markiert werden sollten.<sup>20</sup> Noch ergiebiger ist die psychologisch orientierte Studie von KOEN/BECKER/YOUNG (1969). Auch hier haben die Autoren festgestellt, dass Informanten bei der Absatzbestimmung in höherem Maße übereinstimmen. Zudem wurden hier auch Versuche mit ‚Unsinnstexten‘ durchgeführt, in denen die Positionen von Nomen, Verben, Adjektiven und Adverbien mit bedeutungslosen Pseudowörtern besetzt waren. Da selbst in diesem Fall die Bestimmung der Absätze in beträchtlichem Maße konvergierte, folgern die Autoren, „that paragraphing signals are not entirely semantic“ (S. 51). Aus ihren Experimenten schließen sie, „that the paragraph is a psychologically real unit“ (S. 51) und „that this unit often depends for its identification to a significant extent on formal as well as semantic cues“ (S. 53).

Die häufiger vorgebrachte Behauptung einer großen Schwankung und Willkürlichkeit bei der Absatzgliederung (vgl. etwa LIEBSCH 1977: 206) sollte somit differenziert werden. DANES (1989: 2) hat darauf hingewiesen, dass diesbezüglich mehrere Positionen (Satzgrenzen) unterschieden werden sollten, nämlich solche, bei denen eine Absatzgrenze i) (nahezu) obligatorisch, ii) fakultativ oder iii) unmöglich ist (vgl. auch schon LIEBSCH 1977: 199). Daraus folgt, dass die Absatzgliederung partiell freigestellt und somit teilweise eine stilistische Angelegenheit ist. Auch dies stützt im Übrigen die Annahme einer Verwandtschaft mit der Interpunktion, denn auch diese ist partiell eindeutig syntaktisch geregelt, bietet aber teils auch stilistische Wahlmöglichkeiten.<sup>21</sup>

Obwohl der Absatz in den englischen Schreib- und Stillehren intensiv behandelt wird, stößt er in der englischen Linguistik nur auf wenig Interesse. Selbst

---

19 In analoger Weise konzipiert LONGACRE (1979) den Absatz als eine reale und universale, zugleich aber auch theoretisch definierte, ideale Einheit, die nicht unbedingt mit den real vorfindlichen typographischen Absätzen zusammenfallen muss.

20 Natürlich können derartige Konvergenzen zumindest partiell durch die Vermittlung dieser Gliederungspraxis im Rahmen des schulischen (Schrift-)Sprachunterrichts erklärt werden. Aber das gilt ebenso für die Markierung von Sätzen und ihrer Teile durch Punkt, Komma und andere Interpunktionszeichen.

21 Dies wird schon bei BECKER (1839) deutlich herausgearbeitet.

in der äußerst voluminösen *Encyclopedia of Language & Linguistics* (BROWN 2006) wurde der ‚paragraph‘ nicht mit einem eigenen Eintrag gewürdigt.<sup>22</sup> Diese Reserviertheit gegenüber der praktisch-stilistischen Absatztheorie ist möglicherweise dadurch zu erklären, dass die Schreib- und Stillehren tendenziell normativ vorgehen, während die moderne Linguistik sich als ‚rein deskriptiv‘ begreift. Aber selbst wenn man außer Acht lässt, dass die scharfe Abgrenzung von Normierung und Deskription problematisch ist (vgl. hierzu RINAS 2011),<sup>23</sup> muss hervorgehoben werden, dass die normativen Darstellungen zum Absatz keineswegs dagegen sprechen, diesen auch aus empirisch-deskriptiver Sicht zu behandeln. Tatsächlich gibt es ja zu allen linguistisch relevanten Einheiten auch Beiträge mit eindeutig normativem Anspruch, angefangen bei der Orthoepie bis hin zu Normen für die Textgestaltung wie etwa den *Schreib- und Gestaltungsregeln für die Textverarbeitung* (DIN 5008).

Wie man es auch dreht und wendet, man wird wohl schwerlich bestreiten können, dass der Absatz als Einheit ebenso gut (oder schlecht) analysierbar ist wie der Text. Insofern ist es verwunderlich, ja frappierend, dass diverse neuere deutsche Grammatiken zwar den Text ausgiebig behandeln und zugleich Eigenschaften der Schriftsprache reflektieren, aber den Absatz gänzlich ignorieren; vgl. etwa GÖTZE/HESS-LÜTTICH (1989), ZIFONUN et al. (1997) und die *Duden-Grammatik* (= EISENBERG et al. 2005).

Selbst im normativen Bereich sieht es im deutschen Sprachraum trist aus. So wird auch im Duden-Band *Richtiges und gutes Deutsch* (= EISENBERG et al. 2007) der Absatz nicht behandelt.<sup>24</sup>

## 9 Fazit

Den Ausgangspunkt dieser Untersuchung bildete Gieseckes Einschätzung, der zufolge sich die moderne Linguistik zu stark an der Typographie orientiert habe. Die Befunde dieser Untersuchung legen eher die gegenteilige Einschätzung nahe, dass die moderne Linguistik die Typographie nicht ernst genug

<sup>22</sup> Dasselbe gilt für die Lexika COLLINGE (1990) und MALMKJÆR (1991), wo der Absatz als Einheit nur sporadisch erwähnt wird.

<sup>23</sup> Daher wurde in diesem Beitrag auch darauf verzichtet, streng zwischen (normativen) Schreib-/Stillehren und (deskriptiven) linguistischen Beiträgen zu differenzieren. In vielen Fällen – vor allem bei älteren Beiträgen bis zum 19. Jahrhundert – wäre eine eindeutige Klassifikation gemäß der Dichotomie deskriptiv/normativ ohnedies nicht praktikabel.

<sup>24</sup> Zum Vergleich sei hier etwa auf das englische Wörterbuch der Sprachschwierigkeiten von GODFREY (1985: 151f.) verwiesen, wo der *paragraph* recht ausführlich als Stichwort behandelt wird.

nimmt: Obwohl es sich beim Absatz um eine der augenfälligsten Erscheinungen gedruckter Texte handelt, hat sich die Linguistik viel zu wenig mit ihm befasst. Hier gibt es noch viel zu tun. Ein sinnvoller erster Schritt wäre, die Leistungen der verschiedenen Sprachkulturen in diesem Bereich zu sichten, wobei offenbar insbesondere die englische und die russische Sprachkultur Wertvolles beisteuern könnten. Darüber hinaus wäre zu wünschen, dass auch die älteren Reflexionen über die Periode berücksichtigt würden, denn zwischen der Periode und dem Absatz gibt es offensichtlich einen noch kaum gewürdigten Zusammenhang.

### **Literaturverzeichnis:**

- ANDERSON, Roger Dean (2000): *Glossary of Greek Rhetorical Terms*. Leuven: Peeters.
- ANGUS, Joseph (1862): *Handbook of the English Tongue*. London: Religious Tract Society.
- ARISTOTELES (2007): *Rhetorik*. Übers. v. Gernot Krapinger. Stuttgart: Reclam.
- AULLS, Mark (1975): Expository Paragraph Properties That Influence Literal Recall. In: *Journal of Reading Behavior* 7 (1975), S. 391–400.
- BAIN, Alexander (1866): *English Composition and Rhetoric*. New York: Appleton.
- BECKER, Karl Ferdinand (1839): *Ausführliche deutsche Grammatik als Kommentar der Schulgrammatik*. Dritte Abtheilung. Frankfurt/M.: Kettembeil.
- BRANDON, Lee & Kelly (2011): *Paragraphs and Essays*. 11. Aufl. Boston: Wadsworth.
- BREDEL, Ursula (2011): *Interpunktion*. Heidelberg: Winter.
- BRERETON, John C. (Hg.) (1995): *The Origins of Composition Studies in the American College, 1875–1925: A Documentary History*. Pittsburgh: University of Pittsburgh.
- BRINKER, Klaus (1992): *Linguistische Textanalyse*. 3. Aufl. Berlin: Schmidt.
- BROWN, Keith E. (Hg.) (2006): *Encyclopedia of Language & Linguistics*. 2. Aufl. Oxford: Elsevier.
- BRÜCKER, Jakob (1620): *Teutsche Grammatic...* Frankfurt: Jennis.
- BÜNTING, Karl-Dieter/BERGENHOLTZ, Henning (1989): *Einführung in die Syntax*. 2. Aufl. Frankfurt/M.: Athenäum.
- BUSSMANN, Hadumod (Hg.) (2002): *Lexikon der Sprachwissenschaft*. 3. Aufl. Stuttgart: Kröner.
- CHRISTENSEN, Francis (1965): A Generative Rhetoric of the Paragraph. In: *College Composition and Communication* 16 (1965), S. 144–56.
- COLLINGE, Neville E. (Hg.) (1990): *An Encyclopedia of Language*. London/New York: Routledge.
- DANEŠ, František (1989): Die Stellung des Absatzes in der Makrostruktur. In: *Linguistische Studien, Reihe A: Arbeitsberichte*, 191, S. 1–13.
- DUDEN, Konrad (1876): *Versuch einer deutschen Interpunktionslehre zum Schulgebrauch*. Schleiz: Rosenthal.



- DUNCAN, Mike (2007): Whatever Happened to the Paragraph? In: *College English* 69 (5), S. 470–95.
- DÜRSCHIED, Christa (2012): *Einführung in die Schriftlinguistik*. 4. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- EISENBERG, Peter et al. (2005): *Duden – Die Grammatik*. 7. Aufl. Mannheim etc.: Dudenverlag.
- EISENBERG, Peter et al. (2007): *Duden – Richtiges und gutes Deutsch*. 6. Aufl. Mannheim: Bibliographisches Institut.
- FRIEDMANN, Leonid (1970): Zum Problem sprachlicher Einheiten höherer Ordnung. In: *Deutsch als Fremdsprache* 5/1970, S. 320–328.
- FRIEDMANN, Leonid (1972): Funktionale Besonderheiten selbständiger Sätze als Absatzkomponenten. In: *Deutsch als Fremdsprache* 9/1972, S. 298–303.
- FRIEDMANN, Leonid (1980): Zum Gebrauch des Artikels im Absatz. In: *Deutsch als Fremdsprache* 6/1980, S. 359–363.
- FRIEDMANN Leonid (1988): Thematische Absatzkomplexe als Texteinheiten. In: *Wissenschaftliche Zeitschrift der Friedrich Schiller Universität Jena, Sprachwissenschaftliche Reihe*, 37(3), S. 267–275.
- GENUNG, John F. (1893): *The Practical Elements of Rhetoric with Illustrative Examples*. Boston: Ginn.
- GIESECKE, Michael (1992): *Sinnenwandel. Sprachwandel. Kulturwandel*. Frankfurt/M.: Suhrkamp.
- GILDON, Charles/BRIGHTLAND, John (1711): *A Grammar of the English Tongue*. London: Brightland.
- GLINZ, Hans (1947): *Geschichte und Kritik der Lehre von den Satzgliedern in der deutschen Grammatik*. Bern: Francke.
- GLÜCK, Helmut (Hg.) (2010): *Metzler Lexikon Sprache*. 4. Aufl. Stuttgart/Weimar: Metzler.
- GODFREY, Howard (1985): *A Guide to Good English*. London: Pelham Books.
- GÖTZE, Lutz/HESS-LÜTTICH, Ernest W. B. (1989): *Knaurs Grammatik der deutschen Sprache*. München: Knaur.
- HACKL-RÖSSLER, Sabine (2006): *Textstruktur und Textdesign*. Tübingen: Narr.
- HARSDÖRFFER, Georg Philipp (1650): *Poetischer Trichter*. 2. Auflage. Nürnberg: Wolfgang Endter.
- HARNISCH, Wilhelm (1818): *Vollständiger Unterricht in der Deutschen Sprache... Dritter Theil*. Leipzig: Barth.
- HENNING, Elizabeth/GRAVETT, Sarah/VAN RENSBURG, Wilhelm (2005): *Finding your way in Academic Writing*. 2. Aufl. Hatfield: Van Schaik.
- HOMBERGER, Dietrich (2003): *Sachwörterbuch zur Sprachwissenschaft*. Stuttgart: Reclam.
- HUNT, Theodore W. (1884): *The principles of written discourse*. New York: Armstrong & Son.

- HÜNIG, Wolfgang (1980): Der Paragraph als pragmatische Einheit zwischen Satz und Text. In: *Linguistik und Didaktik* 43/44, S. 295–318.
- JANSSEN, Frans A. (2005): The Rise of the Typographical Paragraph. In: ENENKEL, Karl A. E./NEUBER, Wolfgang (Hgg.): *Cognition and the Book*. Leiden/Boston: Brill, S. 10–32.
- JELITTE, Herbert (Hg.) (1976): *Sowjetrussische Textlinguistik*. Frankfurt/M.: Peter Lang.
- KAMPRAD, Walter (1975): Über die Struktur von Absätzen gesellschaftswissenschaftlicher Texte und zu Modellen für die Textarbeit. In: *Deutsch als Fremdsprache* 12, S. 223–234.
- KOEN, Frank/BECKER, Alton/YOUNG, Richard (1969): The Psychological Reality of the Paragraph. In: *Journal of Verbal Learning and Verbal Behavior* 8, S. 49–53.
- KÖSTER, Rudolf et al. (1973): *Duden – Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter*. 17. Auflage. Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- LAUSBERG, Heinrich (1973): *Handbuch der literarischen Rhetorik*. 2. Aufl. München: Hueber.
- LE, Elizabeth (2004): The Role of Paragraphs in the Construction of Coherence – Text Linguistics and Translation Studies. In: *IRAL* 42/2004, S. 259–75.
- LEUSCHNER, Burkhard (1972): Grundstrukturen des ‚Paragraphs‘. In: *Linguistische Berichte* 21, S. 80–95.
- LEWANDOWSKI, Theodor (1984): *Linguistisches Wörterbuch* 1. 4. Aufl. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- LEWIS, Edwin Herbert (1894): *The History of the English Paragraph*. Chicago: University Press.
- LIEBSCH, Helmut (1977): Der Absatz als Element der Textkonzeption. In: *Probleme der Textgrammatik II*. Hrsg. v. František DANEŠ u Dieter VIEHWEGER. Berlin: Akademie, S. 197–212.
- LONGACRE, Robert E. (1979) The paragraph as a grammatical unit. In: *Syntax and semantics* 12. *Discourse and syntax*. Hrsg. v. Talmy Givón. New York: Academic Press, S. 115–134.
- LORBERG, Georg A. Ph. (1823) *Das Komma*. Frankfurt/M.: Hermann.
- MALMKJÆR, Kirsten (Hg.) (1991): *The Linguistics Encyclopedia*. 2. Aufl. London/ New York: Routledge.
- MATTHEWS, Peter H. (1991): *Morphology*. 2. Aufl. Cambridge: CUP.
- MAUTNER, Gerlinde (2011): *Wissenschaftliches Englisch*. Wien: Huter & Roth/UTB.
- MEADE, Richard A./GEIGER ELLIS, William (1970): Paragraph Development in the Modern Age of Rhetoric. In: *English Journal* 59, S. 219–26.
- MURRAY, Lindley (1809): *English Grammar*. New York: Collins & Perkins.
- PARKES, Malcolm B. (1993): *Pause and Effect. An Introduction to the History of Punctuation in the West*. Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- PÖLITZ, Karl Heinrich Ludwig (1824): *Kurze Theorie der Interpunction nach logischen Grundsätzen*. 3. Aufl. Leipzig: Cnobloch.

- QUINTILIANUS: nach der Ausgabe: Marcus Fabius QUINTILIANUS (2006): Ausbildung des Redners. Zwölf Bücher. Zweiter Teil, Buch VII-XII. Hg. u. übers. v. Helmut RAHN. Darmstadt: WBG.
- RAIBLE, Wolfgang (1991): Die Semiotik der Textgestalt. Heidelberg: Winter.
- RAUTENBERG, Ursula (Hg.) (2003): Reclams Sachlexikon des Buches. 2. Aufl. Stuttgart: Reclam.
- RINAS, Karsten (2011): Sprache, Stil und starke Sprüche. Darmstadt: WBG.
- RINAS, Karsten (2012): Zur Geschichte der deutschen Interpunktionslehre vom 15. bis zum 17. Jahrhundert. In: Sprachwissenschaft 37/1, 2012, S. 17–64.
- RINAS, Karsten (2014): Von der Rhetorik zur Syntax: Die deutsche Interpunktionslehre im Zeitalter der Aufklärung. In: Sprachwissenschaft 39/2, 2014, S. 115–181.
- RINAS, Karsten (i. D.): Zur historischen Einordnung von Jakob Brückers Interpunktionslehre. Erscheint in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur.
- RODGERS, Paul C. (1965): Alexander Bain and the Rise of the Organic Paragraph. In: Quarterly Journal of Speech 51 (1965), S. 399–408.
- RODGERS, Paul C. (1966): A Discourse – Centered Rhetoric of the Paragraph. In: College Composition and Communication 17 (1966), S. 2–11.
- RUMPF, Johann Daniel Friedrich (1814): Der deutsche Secretär... 2. Aufl. Berlin: Hayn.
- SAVAGE, Alice/SHAFIEI, Masoud (2007): Effective Academic Writing 1. The Paragraph. New York: Oxford University Press.
- SCHMITTHENNER, Friedrich Jakob (1824): Die Lehre von der Satzzeichnung oder Interpunction in der teutschen Sprache. Frankfurt: Hermann.
- SCOTT, Fred Newton/DENNEY, Joseph Villiers (1893): Paragraph-Writing. Boston: Allyn & Bacon.
- SHEARER, Ned A. (1972): Alexander Bain and the Genesis of Paragraph Theory. In: Quarterly Journal of Speech 58 (1972), S. 408–17.
- SILMAN, Tamara (1974): Probleme der Textlinguistik. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- STAAB, Gregor (2009): Satzlehre im Rahmen der klassischen Rhetorik. In: Rhetorik und Stilistik. Hrsg. v. Ulla Fix, Andreas Gardt u. Joachim Knape. 2. Halbband. Berlin/New York: de Gruyter, 1498–1514.
- STEIN, Stephan (2003): Textgliederung. Berlin/New York: de Gruyter.
- VATER, Heinz (2001): Einführung in die Textlinguistik. 3. Aufl. München: Fink.
- WEISE, Christian (1691): Curiose Gedanken Von Deutschen Brieffen... Dresden: Mieth.
- ZEMACH, Dorothy E./ISLAM, Carlos (2005): Paragraph Writing. New York: Macmillan.
- ZIFONUN, Gisela et al. (1997): Grammatik der deutschen Sprache. Bd. 1. Berlin/New York: de Gruyter.